

## adele bloesch-stöcker, erinnerungen an max reger

3

Die Geigerin Adele Bloesch wurde 1875 in Gummersbach geboren. Als Solistin war sie erfolgreich u.a. in Leipzig und Berlin. Ab 1903 trat sie wiederholt unter Fritz Brun in Bern auf und ließ sich dort 1908 durch Heirat mit dem Stadtbibliothekar Hans Bloesch nieder. 1920 gründete sie das Berner Kammerorchester. 1928 betreute sie den musikalischen Teil der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA). Wegen eines Rheumaleidens konnte sie schon früh nicht mehr spielen. 1935 und 1936 dirigierte sie ihr Violinkonzert in Burgdorf und Bern, Solistin war Marguerite de Siebenthal, die berichtet, dass man dieses Stück „mit Herz“ spielen müsse. Mit 98 Jahren verfasste Adele Bloesch-Stöcker *Erinnerungen an Max Reger* (Zürich: Bollmann 1973), die hier abgedruckt werden, auch wenn sie ihre Erinnerung in manchen Punkten trügen mag; denn ohne Frage war Reger höchst akkurat bei Proben, so er denn die Notwendigkeit verspürte; auch scheint es sehr unwahrscheinlich, dass Elsa Reger ihrem Mann (und dazu noch öffentlich) Bier nachgeschenkt hätte. Sie verstarb 1978 im Alter von 103 Jahren in Winterthur.

Vor einiger Zeit erwachte ich beim ersten Morgengrauen. Ich bin es gewohnt, meist stehe ich schnell auf, sehe nach dem Wetter, trinke vielleicht einen Schluck Wasser und versuche wenn möglich erneut den Schlaf zu finden.

Diesmal gelang es mir nicht, stattdessen stieg ein Bild vor mir auf, so klar und deutlich wie bei hellem Tageslicht; Regers Musikzimmer, schmal, länglich, und Max Reger am Flügel sitzend. Frau Elsa kam herein mit einer Zeitung in der Hand.

Wenn ich, eine achtundneunzigjährige Frau, den Wunsch habe, meinen Freunden mitzuteilen, was ich über das Leben und Schicksal Max Regers zu sagen weiss, so möge das nicht als Anmassung gedeutet werden. Ich komme damit einer Anregung nach, welche mir von nahestehender Seite gemacht wurde.

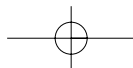
Max Reger habe ich gekannt und mehrere Male in seinem kurzen Dasein gesehen und gesprochen; ich stand zugleich mit ihm auf dem Konzert-Podium, konnte seine Entwicklung als Musiker und Mensch aus der Nähe bis kurz vor seinem Tode verfolgen und beschäftige mich nun schon seit langem mit ihm, um ein richtiges Verständnis für die Eigenart seiner ungewöhnlichen Persönlichkeit zu finden.

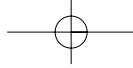
In Köln war es, wo ich Max Reger kennenlernte. Ich hatte schon von ihm gehört, und eifrig war ich in die Breitestrasse gegangen, um ein Werk von ihm zu kaufen. Es war die E-moll-Sonate für Violine allein [op. 91 Nr. 5], die ich auswählte.

Und als es unvermutet hiess: „Max Reger ist in Köln“, da war ich bereit. Seine Sonate hatte ich studiert, und es kam zu einem durch Bekannte verabredeten Rendezvous im Ibachsaal am Neumarkt, wo der Fabrikant von Klavieren und Flügeln, aus dem früheren Barmen im Wuppertal, seine Kölner Verkaufsstelle hatte.

Reger war damals ein gut gewachsener junger Mann mit frei wallendem Haupthaar, ohne Kopfbedeckung; dies war die herrschende Sitte für junge Leute, welche Künstler waren oder werden wollten. Unsere Begrüssung war ungezwungen und liess bei mir keine Zaghaftigkeit aufkommen. Der vertrauliche Ton, der sofort unter uns herrschte, war die Folge seines spontanen Entgegenkommens. Ich spielte ihm seine Sonate vor, und er sparte nicht mit lebhaftester Anerkennung. „Sie haben etwas, was wenige haben“, sagte er, „Sie haben Rasse.“

Recht angenehm berührt von dem Kompliment verabschiedete ich mich gleich darauf und bewahrte das Wort in meinem Gedächtnis, denn damals wusste ich noch nicht, dass Reger niemals zurückhaltend war mit herzlichem Lob, das ihm leicht von den Lippen ging.





Ein Wiedersehen gab es an einem Vormittag in Leipzig, wo ich Reger besuchte nach einem eigenen Konzert, das ich am Abend vorher gegeben hatte. Er bedauerte, von meinem Auftreten nichts gewusst zu haben; er hätte mir sonst seine Mitwirkung angeboten.

Darauf erzählte er, dass er mit einem Violinkonzert beschäftigt und schon fast bis zum Schluss gekommen sei. „Das müssen Sie spielen“, sagte er, „es ist nicht schwer, hat nur ein paar Oktaven drin.“ Genau diese Worte sprach er.

Wie gerne möchte ich jetzt Regers Aussehen beschreiben, möchte ihn nicht nur im Lichte der Berühmtheit sehen, sondern ausschliesslich als Mensch! Aber zu meinem schmerzlichen Bedauern muss ich gestehen, dass meine Augen kein Gedächtnis haben. Irgendein Haus, ein Bild, eine Landschaft kann ich abzeichnen, wenn ich sie vor mir sehe, und es wird keinen ganz schlechten Eindruck machen. Jedoch aus dem Gedächtnis die Linien mit etlichem, was dazu gehört, wiedergeben zu wollen, wäre ein verfehltes Bemühen. Ich muss mich damit abfinden und meine Leser bitten, nicht mehr von mir zu erwarten als ich geben kann.

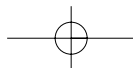
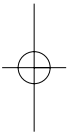
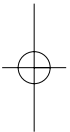
Regers Ansehen wuchs und verbreitete sich rapid. In der Musikwelt war er eine über alle jungen Komponisten weit hinausragende Erscheinung. In fast unglaublich schneller Folge entstand unter seinen Händen eine grosse Zahl von Tonschöpfungen, die in Aufbau, Gehalt und Technik schon die Hand eines Meisters verrieten, und zwar eines Meisters, der sich nicht scheute, durch die häufigere Einschaltung von Halbtönen seinen Kompositionen einen persönlichen Charakter zu geben. Bewusst wich er dabei nicht der Herbheit des Klanges aus, nicht den Dissonanzen, welche entstanden und die er zu lieben schien. Sie wurden als Zeichen der gärenden Zeit erklärt, obgleich die damalige Zeit, verglichen mit der heutigen, noch relativ ruhig war.

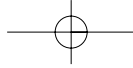
Reger liebte Mozart. Gewöhnlich setzte er an den Anfang eines Programmes ein Mozartwerk, weil es ihm die Möglichkeit verschaffte, im Klang zu schwelgen. Seine Schattierungskunst auf dem Flügel war unerreichbar, keiner der berühmten Pianisten, die ich in meinem Leben hörte, vermochte es ihm darin gleichzutun.

Leider aber gewöhnte der junge Komponist sich an eine Lebensweise, die ihm zum Verhängnis werden musste. Er verband das stundenlange Sitzen und Komponieren mit einer andauernden Benutzung des Bierhumpens, der neben seinem rechten Fusse stand und den, wie ich gesehen habe, seine Frau Elsa von Bagenski regelmässig wieder füllte, während er auf dem Tische seine Noten schrieb. Auf diese Weise hat Reger tagsüber und nachts in halb und später ganz betrunkenem Zustand gearbeitet und komponiert, hat er aber auch konzertiert, ohne auf dem Flügel danebenzugreifen. Ich musste ihn vergleichen mit einem Nachtwandler, der seiner Schritte sicher ist.

Nach meinem ersten Wiedersehen mit Max Reger vergingen Jahre, die für den Komponisten entscheidende Änderungen mit sich brachten.

Es waren bei ihm Erscheinungen aufgetreten, die Bedenken erweckten, und von seinen näheren Bekannten, von solchen, die als Solisten im beruflichen Musikleben standen, wurden mit Befremden mancherlei Ungereimtheiten festgestellt. Was hauptsächlich auffiel, war die Gleichgültigkeit, welche Reger der technischen und musikalischen Dar-





## erinnerungen an max reger

5

bietung des Programms entgegenbrachte. Dass seine Werke gespielt wurden, war wichtig, *wie* sie herauskamen, blieb ihm völlig belanglos. Eine „Probe“ fand statt, das war ja nun einmal Sitte, aber wie die Sitte befolgt wurde, überraschte doch jeden, der als Neuling mit dem berühmten Manne zusammenkam. Alles wurde durchgespielt, nur durchgespielt, ohne Besprechung des Vortrags, ohne subtileres Ausfeilen einzelner Stellen, ohne nur irgend etwas zu wiederholen!

Während dieser Zeit verbreitete sich bei meinen Kollegen ein Gefühl der Abwehr gegen Max Reger. Man sagte, es sei nicht ratsam, sich mit ihm zu einem gemeinsamen Konzert zusammenzuschliessen, denn noch niemand sei von einem solchen befriedigt heimgekommen.

Mir wurde ebenfalls eine Warnung übermittelt, und zwar durch den ersten Konzertmeister des grossen Gürzenich-Orchesters, den Holländer Bram Eldering, dessen Wahrheitsliebe und Charakter über allem Verdacht stand. Die Warnung musste einen ernsten Grund haben.

Sie hatte freilich einen ernsten Grund, ich kann es aus eigenem Erleben bestätigen.

Als ich zum erstenmal in Leipzig mit Reger zusammen öffentlich auftrat,<sup>1</sup> sagte er ausge-rechnet auf dem Wege vom Künstlerzimmer zum Podium: „... den Mozart also recht zart.“

Ich stutzte. Hatte ich bei der Probe so derb drauflos gespielt? Zeit zum Nachdenken blieb mir nicht, wir standen vor dem Publikum. Verschüchtert hielt ich meine Geige im Arm und bemühte mich, den Ton möglichst zu dämpfen. Er wird, wie ich mir jetzt vorstellen kann, in dem grossen Saal wie der Versuch eines Anfängers geklungen haben. Und ich hatte die Kosten zu tragen. Ich spürte es an der Reaktion der Öffentlichkeit.

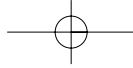
Nach etwa sieben Jahren, wenn ich mich recht erinnere, sahen Reger und ich uns wiederum in Leipzig. Ich hatte inzwischen geheiratet und wohnte auf dem Lande in der Umgebung von Bern, folgte aber gern einer Aufforderung und stand eines Abends<sup>2</sup> abermals im grossen Leipziger Saal, wo ich, ohne es zu merken, die schlimmste Blamage meines Solistendaseins erlebte.



Adele Bloesch in jungen Jahren

<sup>1</sup> Am 27. Oktober 1908. Auf dem Programm standen Mozarts Violinsonate B-dur KV 454, Beethovens Violinsonate G-dur op. 96 und Regers Sonate e-moll für Violine allein op. 91 Nr. 5 sowie die Violinsonate fis-moll op. 84.

<sup>2</sup> Dieses Konzert war bislang nicht nachweisbar.



Auf dem Programm stand unter anderen Regerwerken auch die E-moll-Sonate.  
Nach meinem Spiel war der Applaus sehr stark. Erfreut ging ich, um mich dankbar zu verneigen.

Das Händeklatschen nahm nicht ab, es schwoll noch an. Wiederum ging ich, und im Künstlerzimmer sass Reger ausserordentlich beleibt auf dem Vorderrand eines Stuhles, streckte seine hochgepolsterten Beine von sich weg und lächelte mich beim Zurückkommen freundlich an.

Wie oft ich mich herausgerufen glaubte?

Immer wieder ging ich hinaus. Und Reger lächelte.

Plötzlich stürzte ein junger Mann ins Künstlerzimmer: „Herr Professor, bitte kommen Sie doch jetzt und zeigen sich draussen!“

Regers Schüler hatten im Saal ostentativ applaudiert und den Komponisten gerufen, aber die Rufe liessen sich im Künstlerzimmer vom Applaus nicht unterscheiden. Und so kam es, dass ich erst viele Jahre später begriff: Ich hätte Reger an der Hand aufs Podium führen sollen, um ihm alle Ovationen abzutreten!

Kaum war ich etwa fünf Tage später wieder daheim in meinem jungen Berner Haushalt, erreichte mich die Nachricht von Max Regers plötzlichem Tode.

